

Fortgesetzte Diskussionen zu früheren Beiträgen

Weitergeführte Diskussion zum Aufsatz *Otto Prokop, das Ministerium für Staatssicherheit und die Parapsychologie* von Florian G. Mildenberger und zu den sich anschließenden Kommentaren

In: *Zeitschrift für Anomalistik* 13 (2013), 69-151

WILFRIED KUGEL¹

Ergänzende Bemerkungen zu Otto Prokop

Die kürzlich erschienene, leider aber lückenhafte Biografie Otto Prokops von Mark Benecke hat mich dazu angeregt, meinen Beitrag in dieser Zeitschrift (Kugel, 2013) zu präzisieren und zu ergänzen, um die Psyche des Otto Prokop transparenter zu machen.

Diffamierung quantitativer parapsychologischer Experimente

Erst kürzlich konnte ich den von mir zuvor bereits angesprochenen Beitrag Prokops von 1974 wieder auffinden, in dem er meine damaligen quantitativen parapsychologischen Experimente (ohne Nennung meines Namens) in einer kriminologischen Fachzeitschrift diffamierte (Prokop, 1974 [folgende Zitate von den Seiten 103, 112]). Seinerzeit bestand eine selbstorganisierte Projektgruppe aus Physik-Studenten der Freien Universität Berlin (FU) und Psychologie-Studenten der Technischen Universität Berlin (TU), die ich leitete und die sowohl am Institut für Theoretische Physik der FU als auch am Institut für Psychologie der TU Veranstaltungen durchführte. Das Rechenzentrum der FU, wo ich alle statistischen Berechnungen der Projektgruppe an einem „Cyber“-Großrechner des Fabrikats „Control Data Corporation“ (CDC) durchführte, befand sich damals im Gebäude des Instituts für Theoretische Physik.

1 Dr. Wilfried Kugel erwarb 1978 sein Diplom in Physik; 1977-1980 Sprecher des Forschungsprojektschwerpunkts „Biokommunikation“ am Institut für angewandte Statistik des Fachbereichs Informatik der Technischen Universität Berlin; 1987 Dr. phil.; 1989-1991 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Heinrich-Heine-Institut (Düsseldorf); 1997-2000 Leiter des Gast-Forschungsprojekts „Prognostizierbarkeit stochastischer Ereignisse“ am Institut für Experimentalphysik der Freien Universität Berlin. Kugel ist Mitglied der Parapsychological Association, Autor von Büchern über Hanns Heinz Ewers (1992, 2013), Erik Jan Hanussen (1998) und den Reichstagsbrand (mit A. Bahar, 2001, 2013) und außerdem 1987/88 und 2012/13 maßgeblich an der Rekonstruktion des stilbildenden Stummfilmklassikers *Der Student von Prag* (H.H. Ewers, 1913) beteiligt.

In Prokops Beitrag heißt es u.a.: „Die Kunststücke ‚Zeitverschiebungseffekt‘² oder ‚Psi-missing-effect‘³, die Durchführung endlicher Reihen durch Abstoppen der Versuche im ‚geeigneten Augenblick‘⁴ sind geradezu unanständige Eingriffe. Wie in anderen okkultistischen Disziplinen werden ‚schlechte‘ Ergebnisse entschuldigt: schlechte Fragebögen, ZENER-Karten⁵ zu wenig affektiv, Versuchsräume nicht geeignet, Beleuchtung nicht ausreichend (vgl. als wichtig: Arbeitsbericht 3).“ Prokops Quellenangabe war: „Arbeitsbericht 3: Projekt Parapsychologie, Institut für Theoretische Physik der FU Berlin, Sommersemester (1972).“ Auf der Titelseite von „Arbeitsbericht 3“ stand aber auch: „Institut für Psychologie, Technische Universität Berlin“. Diesem Institut war die Projektgruppe seinerzeit organisatorisch zugeordnet.

Das Ergebnis der im „Arbeitsbericht 3“ samt statistischer Methoden genau beschriebenen quantitativen Telepathie-Experimente lautete: Es „ergibt sich bei den Telepathie-Versuchen eine im 5%-Niveau signifikante positive Abweichung vom theoretischen Erwartungswert der Treffer.“ Damit wurde die zweiseitig gestellte Hypothese (a) bestätigt. Die Hypothese (b) bezüglich reiner Hellseh-Experimente konnte nicht bestätigt werden.

„Optional stopping“ fand nicht statt, der entsprechende Vorwurf ist ohne Gegenstand. Prokop weidete dann auch noch unredlich die im Arbeitsbericht abgedruckten Post-hoc-Analysen sowie eigene Kritikpunkte der Projektgruppe an technischen Problemen der Versuchsdurchführung aus.

-
- 2 Ein „Zeitverschiebungseffekt“ kann experimentell untersucht werden, wenn er vorher als Hypothese formuliert wurde. In dem betreffenden Bericht wurde er nur im Rahmen einer Post-hoc-Analyse betrachtet.
 - 3 Ein „Psi-missing-Effekt“ (d.h. eine negative Abweichung vom statistischen Erwartungswert) kann untersucht werden, wenn er vorher als Hypothese formuliert wurde, aber auch, wenn die Hypothese vorher zweiseitig formuliert wurde, d.h. positive *oder* negative Abweichungen vom statistischen Erwartungswert betrachtet werden. Er trat in der betreffenden Versuchsreihe nicht auf.
 - 4 Von Prokop gemeint ist das „optional stopping“, das (nicht erlaubte) Unterbrechen eines statistischen Versuchs, wenn die Abweichung des aktuellen Ergebnisses vom statistischen Erwartungswert aufgrund natürlich zu erwartender Schwankungen eine gewisse Größe (z.B. 5%) überschreitet. Ein „optional stopping“ wird durch die vorherige Festlegung einer festen Anzahl von Versuchen ausgeschlossen, was bei der betreffenden Versuchsreihe der Fall war.
 - 5 „Zener-Karten“ sind Kartenspiele von 25 Karten mit je 5 verschiedenen Symbolen (ein sog. „Geschlossenes Kartendeck“), deren Abfolge nach dem Mischen es bei historischen quantitativen Versuchen zur „Außersinnlichen Wahrnehmung“ zu erkennen galt. Zener-Karten wurden bei unserer betreffenden Versuchsreihe nicht verwendet, sondern 5 verschiedene, automatisiert durch Diabetrakter angezeigte Fotos, die vorab von den Versuchspersonen ausgewählt werden konnten. Die Abfolge der angezeigten Fotos wurde automatisch von einem Zufallszahlengenerator generiert (ein sogen. „Offenes Kartendeck“).

Detaillierte Angaben zum Mord an Hanussen 1933

Im Jahr 1995 fand ich eine schmale (Hilfs-)Akte des Preußischen Justizministeriums zum Mord an Erik Jan Hanussen.⁶ Aus dieser Akte ging hervor, dass Hanussen in der Nacht vom 24. zum 25. März 1933 in Berlin in der Kaserne der SA-Feldpolizei in der General-Pape-Straße ermordet worden war. Ein SA-Mordkommando gab auf Hanussen von hinten offenbar drei Schüsse ab. Diese gingen durch den Kopf (Einschuss hinter dem linken Ohr, Ausschuss in der Stirngegend), den Hals und den Unterleib. Die Leiche wurde von der SA in eine versteckte Tannenschonung, den Staakower Forst, ca. 20 Meter von der Chaussee Neuhof-Baruth bei Kilometerstein 48, gebracht. Diese Stelle liegt nur wenige Kilometer von Zossen entfernt. Die Leiche wurde erst am 7. April 1933 gefunden und war bereits von Tieren angefressen (s. Abb. 1). Die

eigentliche Ermittlungsakte der Berliner Polizei zur Ermordung Hanussens sowie die Obduktions-Unterlagen des Berliner Instituts für Gerichtliche Medizin von 1933 sind bis heute verschollen.

In seiner Vorlesung in der Charité am 18.10.1987, von der mir ein Video-Mitschnitt vorliegt, machte Prokop detaillierte Angaben über den Fall, die teilweise nur aus den heute verschollenen Akten stammen können:

Am 7. April (oder vielleicht am 8.) 1933 wurde er [Hanussen] in einer Tannenschonung zwischen Neuhof und Baruth erschossen aufgefunden. (18. Minute)

Mitte Mai 1987 hatten wir eine Dachreparatur im Institut [für Gerichtliche Medizin] und fanden hinter einem Pfeiler versteckt ein Bündel, verstaubtes Bündel mit Akten. Und da war auch drinnen eine Liste der Kleidungsstücke von Hanussen. Und da stand dabei: „Bitte untersuchen auf Nahschußzeichen“. Wurden die Kleidungsstücke untersucht auf Nahschußzeichen? Ja, sie wur-



Abb. 1: „Auffindungssituation“ der Leiche Hanussens am 7. April 1933 (das Original dieses Polizeifotos ist „verschollen“; qualitativ bessere Wiedergabe des in Kugel [2013: 144] abgedruckten Fotos).

6 Akten des Preußischen Justizministeriums, R 3001 / zFg¹⁰ 238/35, Bundesarchiv

den untersucht, und man fand an einem Kragenabschnitt Pulverreste mit der Diphenylamin-Schwefelsäure-Probe, also eine[r] Probe, die man als sicher hier bezeichnen kann. (22. Minute)

Im Jahr 1963 erschien die erste Auflage des *Atlas der gerichtlichen Medizin* (Weimann & Prokop, 1963). Darin finden sich keine Angaben zu Hanussen. 1987 wurde die 2., überarbeitete Auflage (Weimann, Prokop & Radom, 1987) publiziert. Hier ist auf der letzten Seite des Hauptteils (S. 754) ein Polizeifoto der Leiche Hanussens (ohne Quellenangabe) mit der (vermutlich aus der Polizeiakte übernommenen) Bildunterschrift: „Auffindungssituation des Hellssehers Hanussen“ zu finden. In einem ganz offensichtlich von Prokop dazu verfassten Text heißt es:

Der „Hellsseher“ Jan Erik Hanussen (Künstlernamen) mit bürgerlichem Namen Hermann Steinschneider wurde nach persönlicher Mitteilung von Waldemar Weimann durch drei Kopfschüsse und vier Schüsse in den Rücken getötet [...]. Weimann meinte, daß die Erschießung höchstwahrscheinlich in Berlin stattfand, die Leiche dann aber nach Zossen bei Berlin gebracht, in einem Waldgebiet abgelegt wurde. (ebd.: 754)

Woher mag Weimann, der nur bis 1930 am Institut für Gerichtliche Medizin der Berliner Charité arbeitete, diese Informationen gehabt haben? Oder wollte Prokop verdecken, dass seine Angaben gar nicht von dem schon 1965 verstorbenen Weimann stammten, sondern aus der Polizeiakte zum Mord an Hanussen von 1933? Das wiedergegebene und verschollene Foto der Leiche Hanussens muss jedenfalls aus der verschollenen Ermittlungsakte der Berliner Polizei stammen.

Eine öffentliche „Vorlesung“ Prokops am 18. Oktober 1987

Ich möchte etwas detaillierter auf die vom DDR-Fernsehen ausgestrahlte „Sonntagsvorlesung der Berliner Charité“ von Prokop unter dem Titel „Der Hellsseher ‚Hanussen‘ – seine Zeit und seine Methoden“ eingehen, die eine Fülle von sachlichen Fehlern und Phantastereien Prokops enthielt, die hier nicht komplett dargestellt werden können. Die folgenden Ausführungen in Prokops Vorlesung sind dazu geeignet, dessen historische Kompetenz grundsätzlich in Zweifel zu ziehen.

Zum Prozess gegen Hanussen in Leitmeritz (Tschechoslowakei) 1929/30 führte Prokop aus: „Nun, das ist wichtig, und ich muß es an einer Stelle erwähnen. Hanussen war jüdischer Bürger. Und er sprach auch Jiddisch, wenn auch schlecht.⁷ Und er machte auch Veranstaltungen in Tel Aviv, seinerzeit als er in Israel ... und hatte deshalb auch viel Sympathien bei jüdischen Bürgern. Und viele jüdische Bürger haben für ihn ein Leumundszeugnis ausgestellt.“ (56. Minute)

Bei dem Prozess in Leitmeritz spielte die Frage einer jüdischen Abstammung allerdings absolut keine Rolle. Hanussen war tschechoslowakischer Staatsangehöriger. Es ist auch völlig

7 Ob Hanussen Jiddisch sprach, ist unbekannt.

unklar, was Prokop mit „jüdischer Bürger“ meinte. Hanussen trat ca. 1921/22 in Palästina auf; Vorstellungen in Tel Aviv sind allerdings nicht belegt. Der Staat Israel wurde erst 1948, 15 Jahre nach Hanussens Tod, gegründet. Leumundszeugnisse „jüdischer Bürger“ für Hanussen sind ebenfalls nicht bekannt. Die Ausführungen Prokops mögen vielleicht im Zusammenhang und im Einklang mit den 1987 erfolgten Annäherungsversuchen der Staatsführung der DDR an Israel gestanden haben.⁸

Über Hanussens Bekanntschaft mit Hitler fabulierte Prokop nach Vorgabe lange bekannter Legenden, die er zu allem Überfluss auch noch weiter ausschmückte:

Nun, bei Hitler war die Sache so: Hitler kam das erste Mal 1926 mit Hanussen in Berührung⁹ und bei [sic] Hanussen zu ihm sagte: „Herr Hitler, Sie sind ein guter Redner, kein Zweifel, aber was Sie nicht beherrschen, ist die Gestik [Prokop nun heftig gestikulierend], wie Sie sprechen. Die, die heute noch lachen, werden morgen nicht mehr lachen. Müssen Sie so machen. Wenn Sie etwas dem Publikum sagen wollen, müssen Sie die Hände ausstrecken, so ins Publikum hinein, bis die Strahlen gehen aus von Ihren Händen, bis Sie wissen, und da müssen Sie die Hände wie Antennen benutzen, um den Willen der Menschen auf diese Weise aufzufangen. Sie müssen mit den Händen sprechen. Sie müssen die Körpersprache besser beherrschen. Und das machen Sie besser so und besser so und besser so. Das heißt also, Hitler hat Unterricht genommen bei Hanussen in der Redekunst. (83./84. Minute)

Diese Geschichte ist frei erfunden. Im Jahr 1975 wurde aber bekannt, dass Hitler ca. 1929/30 gegen Honorar Unterricht in Sprache und Gestik bei dem Schauspieler und Opernsänger Paul Devrient (d.i. Paul Stieber-Walter) nahm (Maser, 1975).

Überflüssigerweise wurde Hanussen von Prokop auch noch verleumdet: „Hanussen selbst fälschte seinen Pass. Er war nun van/von Steinschneider, also ein adeliger Arier.“ (86. Minute) Hanussen fälschte allerdings seinen Pass keineswegs. Er variierte nur, schon seit ca. 1904, seinen Künstlernamen. Sein tschechoslowakischer Pass auf den Namen Hermann Steinschneider wurde für ihn in Berlin 1932/33 sogar zum Problem. Prokop fuhr fort:

Er [Hanussen] selbst war ja jüdischer Bürger, kannte natürlich auch die großen jüdischen Geschäftsleute. Zu denen ging er hin und hat gesagt: „Ich kenne die SA so gut. Ich bin befreundet mit dem Helldorf.¹⁰ Ich regle die Geschichte. Euch wird nichts passieren.“ Also er nahm von jüdischen Geschäftsleuten Schutzgelder an. [...] Also eine kriminelle Handlung. (87. Minute)

8 DDR-Staatschef Honecker empfing im Juni 1987 den israelischen Rabbi Israel Miller, seinerzeit Präsident der „Conference on Jewish Material Claims against Germany“. Die DDR hatte bis dato alle Entschädigungsansprüche Israels abgelehnt.

9 Hanussen lebte erst ab 1930 in Berlin. Er lernte Hitler frühestens 1932, nicht 1926, kennen.

10 Graf von Helldorf, 1932-1933 oberster SA-Führer von Berlin-Brandenburg, war mit Hanussen befreundet. Er war auch Mitglied des Berliner Zauberkünstler-Clubs „Magischer Zirkel“.

Auch diese Behauptung war von Prokop frei erfunden. Richtig ist dagegen, dass Hanussen hohe SA-Führer (z.B. Graf v. Helldorf, Karl Ernst) erpresste, denen er gegen Schuldschein hohe Geldsummen geliehen hatte. Aufgrund dessen schützte 1932/33 zeitweise die SA Hanussens Veranstaltungen vor dessen kommunistischen Gegnern, und er wurde mit NS-internen Informationen versorgt, die er für seine „Prophezeiungen“ lukrativ ausschachten konnte.

Die folgenden Ausführungen übernahm Prokop völlig unkritisch aus einem ca. 1953 in Wien erschienenen, obskuren Buch, *Die Lösung des Rätsels Adolf Hitler* (Müllern-Schönhäuser, 1953). Diese von Prokop genüsslich zitierte Schauergeschichte ist wiederum erfunden; die von Müllern angegebenen Quellen sind gefälscht.¹¹

Und nun ereignete sich folgendes Ende 1932. In diesen Tagen suchte Hitler mal wieder die Hilfe des Hellsehers Hanussen, bestellte ihn hin, und der berühmte Wahrsager stellte nun sehr präzises Horoskop und sagte zu ihm: „Herr Hitler, Sie werden die nächste Wahl gewinnen in Deutschland, aber es fehlt Ihnen etwas noch.“ Und da fragte er: „Was fehlt mir denn da, um Gotteswillen?“ „Ja, es fehlt Ihnen eine Alraunenwurzel, welche im Garten eines Schlächtermeisters¹² in Braunau vergraben ist.“ Und Hitler sagte: „Ja, wenn das wirklich so wahr ist, die Alraune, daß die mir noch fehlt. Ja bitte, besorgen Sie mir die.“ Also, Hanussen übernahm diese bizarre Aufgabe, fuhr nach Braunau. Und am Neujahrmorgen stellte er sich ein bei Hitler, und zwar auf dem Obersalzberg¹³, und überbrachte ihm die Alraunewurzel mit folgendem Gedicht [...]:

„Die Bahn zum Ziel ist noch verrammelt,
Die rechten Helfer nicht versammelt.
Doch in drei Tagen – aus drei Ländern,
Wird durch die Bank sich alles ändern!
Und dann am Tag vor Monatsende
Stehst Du am Ziel und an der Wende!
Konnt' Dich die Bahn kein Adler tragen –
Der Holzwurm musste sie Dir nagen!
Zu Boden sinkt was morsch und welk –
Es knistert schon in dem Gebälk!“¹⁴

11 Bedauerlicherweise fanden die in Müllerns Buch enthaltenen Fälschungen Eingang in die historische Literatur – so zum Beispiel bei John Toland (1976) und Heinz Höhne (1983).

12 Im „Original“ von Müllern heißt es „Schindanger“.

13 Am Sylvesterabend 1932 wohnte Hitler in München einer Aufführung von Richard Wagners Oper „Die Meistersinger von Nürnberg“ bei. Es ist äußerst unwahrscheinlich, dass er am nächsten Morgen in Berchtesgaden war. Er erschien offenbar am 1. Januar 1933 auf dem Neujahrsempfang seines alten Freundes Ernst „Putzi“ Hanfstaengl in München.

14 Eine Anspielung auf die bauliche Sanierung des Reichspräsidentenpalais 1932, weswegen Reichspräsident von Hindenburg dort vorübergehend ausziehen musste.

Also dieses herrliche Gedicht hat also offenbar großen Eindruck gemacht auf Hitler und wurde auch diskutiert. (88./89. Minute)

*Also - wenn das
nicht's
hilfe!*

*Die Bahn zum Ziel' ist noch verrammelt,
Die rechten Helfer nicht versammelt,
Doch in drei Tagen - aus drei Ländern!
Wird durch die Bank sich alles ändern!
Und dann am Tag vor Monatsende
Stehst Du am Ziel' und an der Wende!
Könnst' dich die Bahn kein Stieltrager -
Der Holzsaum musste sie dir nagen!
Zu Boden sinkt was morsch und weck -
Es knirscht schon in dem Gebäck!*



Hanusen

7. I. 1935.

Am neuen Jahrestag hat der Leib- und Magenastrologe des - nun schon so oft verhinterten - „Führers“ Erik Jan Hanussen diesem ein Alträuschen zum Geschenk gemacht, das seinen baldigen und endgültigen Aufstieg zur Macht garantieren soll. (Lt. Horoskop angeblich am 30. d. M.) Hanussen hat, wie er den Journalisten erzählte, das Alträuschen in einer Vollmondnacht aus dem Boden des ehemaligen Schindangers von Braunau am Inn - dem Geburtsort Adolf Hitlers - eigenhändig herausgezogen, wobei dieses einen durchdringenden Schrei ausgestoßen haben soll. Es hat sich also angeblich alles

so abgespielt, wie es in alten Zauberbüchern beschrieben wird. Komisch ist dabei nur, daß sich hier nordisch-kultisches Brauchtum mit jüdischer Kabbalistik vermengt. Hanussen ist bekanntlich gebürtiger Jude und heißt mit seinem bürgerlichen Namen Steinschneider.

Vielleicht denkt sich der „Führer“, daß auch hier zweimal genächt besser hält. Jedenfalls darf man auf den Erfolg der nunmehr doppelt wirkenden mystischen Kräfte gespannt sein. Reichlich geheimnisvoll und unklar aber sind - wie alle Prophezeiungen - auch diese gehalten. Was werden uns die Nazi's wohl im nächsten Monat-erzählen, wenn sich alles wieder als Schwindel herausgestellt hat?

Die OSTDEUTSCHE RUNDSCHAU — eines der betont antinazistische eingestellten Blätter hatte in seiner Bildbeilage vom Jänner 1933 die Prophezeiungen noch bespöttelt! Zu oft schon sind der NSDAP von verschiedenen Seiten ähnliche Voraussagen gemacht worden, die sich niemals verwirklicht haben — warum sollte es also gerade diesmal klappen?

Abb. 2: Müllern-Schönhausen (1953: 137). Auf dieser Seite sind sämtliche Angaben sowie auch das Bild gefälscht.

Prokop verabschiedete sich nach dieser in mehrfacher Hinsicht unsäglichen „Vorlesung“ mit der für ihn typischen Selbstsicherheit: „Ich hab' wirklich in meinem ganzen Leben, hab' ich Naturwissenschaft gemacht. [...] Irgendwie ist das im meinem Gemüt vielleicht so verankert, und ich sehe die Aufgabe des Hochschullehrers dadrin [*sic*], den Studenten reale Bilder von dieser Welt zu vermitteln. Das ist doch wichtig, das ist doch wichtig. Muß doch irgendeiner da sein, der sagt, nein, nein, das ist falsch, so ist's in Wirklichkeit, so läuft das auf der Welt.“ (105. Minute)

Klingt das nicht wie der „Schwanengesang“ von Stasi-Chef Erich Mielke am 13. November 1989 vor der DDR-Volkskammer? „Ich liebe... ich liebe doch alle... alle Menschen... na, ich liebe doch... ich setze mich doch dafür ein!“

Literatur

Benecke, M. (2013). *Seziert. Das Leben von Otto Prokop*. Berlin: Verlag Das Neue Berlin.

Höhne, H. (1983) *Die Machtergreifung. Deutschlands Weg in die Hitler-Diktatur*. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt.

Kugel, W. (2013). Gruselig: Otto Prokop. *Zeitschrift für Anomalistik*, 13, 141-147.

Maser, W. (Ed.) (1975). *Mein Schüler Hitler. Das Tagebuch seines Lehrers Paul Devrient*. Bearb. u. hg. v. Werner Maser. Pfaffenhofen: Ilmgau Verlag [Neuaufgabe Tübingen: Universitas, 2003].

Müllern-Schönhausen, J. von (o.J. [ca. 1953]). *Die Lösung des Rätsels Adolf Hitler. Versuch einer Deutung der geheimnisvollsten Erscheinung der Weltgeschichte*. Wien: Verlag zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (Privatdruck).

Prokop, O. (1974). Naturwissenschaft contra Parapsychologie. *Archiv für Kriminologie*, 154, 100-114.

Toland, J. (1976). *Adolf Hitler*. Garden City, NY: Doubleday.

Weimann, W., & Prokop, O. (1963). *Atlas der gerichtlichen Medizin*. Berlin [Ost]: Verlag VEB Volk und Gesundheit.

Weimann, W., Prokop, O., & Radam, G. (²1987). *Atlas der gerichtlichen Medizin*. 2. überarb. Aufl. Basel u.a.: S. Karger.